

Marita Estor

Frauenarbeit endet nie:
Bezahlte und unbezahlte
Arbeit

«Eine Frau, die sich hinsetzt, um ihren gebeugten Rücken auszuruhen, lebt im Zustand der Sünde.» Dieses afrikanische Sprichwort könnte aus vielen Ländern stammen. Eine Frau hat kein Recht auf Ruhe, auf Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Sie hat sich krumm und buckelig zu arbeiten nicht, damit sie es selbst einmal besser hat, sondern für die Kinder und den Mann. Tut sie es nicht, verfehlt sie ihre Bestimmung, versündigt sie sich gegen Gott, gegen eine höhere Macht. Weil ihre Arbeit ihrer Natur entspricht, bedarf sie keiner Anerkennung, findet sie keine Beachtung; sie geschieht im privaten Lebensraum einer Familie, ist unsichtbar, wird nicht bezahlt, verleiht kein Ansehen, keine Macht. Ist sie zu außerhäuslicher Erwerbstätigkeit gezwungen, so bleibt ihr die Haus- und Familienarbeit, und hinzu kommt die Last einer gering qualifizierten und niedrig entlohnnten, häufig auch ungesicherten und befristeten Beschäftigung.

So verschieden die Situationen einer Favelabewohnerin, einer koreanischen Näherin, einer afrikanischen Landfrau, einer deutschen Verkäuferin, einer russischen Straßenbahnfahrerin, einer U. S.-amerikanischen Lehrerin auch erscheinen, Frauenarbeit wird in der Ersten, Zweiten und Dritten Welt gering geachtet und diskriminiert. Dies ist durch das von den Vereinten Nationen ausgerufene «Jahrzehnt der Frau» (1975–1985) einer breiteren Öffentlichkeit bewußt geworden. Zugleich wurde aber auch deut-

lich, daß gerade die Arbeit der Frauen das Überleben sichert und eine Verbesserung der Lebensbedingungen aller Menschen ohne die Mitarbeit und Mitentscheidung der Frauen nicht zu verwirklichen ist. Auf den Weltfrauenkonferenzen in Mexiko (1975), Kopenhagen (1980) und Nairobi (1985) begegneten sich Frauen aller Länder und der verschiedensten Lebensbereiche; sie entdeckten ihre Benachteiligung durch ihre eigene Kultur wie durch die globalen Auswirkungen einer ungerechten Weltwirtschaftsordnung. Sie sahen sich herausgefordert durch die gleichen Grundprobleme in den Industrieländern wie in den Ländern am Anfang einer wirtschaftlichen Entwicklung.

Frauenarbeit: unsichtbar und diskriminiert

Der größte Teil der Frauenarbeit wird überhaupt nicht als Arbeit anerkannt und gewertet. Dazu gehört zuerst die *Haus- und Familienarbeit*. Diese beginnt mit der Sicherung des Fortbestandes des Menschengeschlechts, dem Gebären. Vielfach sind die Frauen allein für die Ernährung und Kleidung zuständig; sie leisten auf den Feldern Schwerarbeit, suchen stundenlang nach Brennholz, schleppen kilometerweit Wasser, stehen für knappe Güter an. Aber auch da, wo diese Grundversorgung leichter zu sichern ist, erfordern die Pflege des Heims und die Betreuung der Kinder, Kranken und Alten oft einen der Erwerbstätigkeit zumindest vergleichbaren Einsatz von Energie und Können. Außerdem liegt die Erziehung der Jungen und Mädchen fast ausschließlich in den Händen der Mütter, weil die Väter nicht in der Familie leben oder durch die Erwerbstätigkeit außer Hause davon abgehalten werden. Ohne diese Haus- und Familienarbeit wäre keine Gesellschaft lebensfähig. Obwohl ihr Umfang z. B. in einem so hochindustrialisierten Land wie der Bundesrepublik Deutschland mindestens gleich groß ist wie die der Erwerbsarbeit, erscheint sie in keiner Aufstellung des volkswirtschaftlichen Leistungsvermögens. Sie wird selbstverständlich und kostenlos von den Frauen erwartet.

Zu dieser unbezahlten Familienarbeit kommt noch die Leistung der mithelfenden Familienangehörigen, besonders in der Landwirtschaft, im Handwerk und im Einzelhandel sowie eine Fülle von freiwilligen – und ebenfalls unbezahlten – *sozialen Diensten*, die vor allem in der Alten- und Krankenpflege überwiegend von Frauen geleistet

wird. Diese können als Fortsetzung der Familienarbeit im gesellschaftlichen Bereich angesehen werden. Keine Gesellschaft, die ihren alten, kranken und behinderten Menschen ein Leben in Würde sichern will, kann darauf verzichten, lastet aber diese Arbeit meist ungefragt den Frauen auf.

Die Geringschätzung der Haus- und Familienarbeit der Frauen kennzeichnet auch die *Frauen-erwerbstätigkeit*, die in allen Ländern eine stark steigende Tendenz hat. Einmal sind Frauen gezwungen, zum Familieneinkommen beizutragen. Zum anderen nimmt die Zahl der Frauen zu, die über eine qualifizierte Berufsausbildung verfügen und ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auch wirtschaftlich verwerten wollen. Je mehr Frauen aber, vor allem in der Ersten und Zweiten Welt, auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen, umso mehr stellen sie fest, daß sie – trotz gleicher oder besserer Ausbildung – keineswegs die gleichen Chancen haben wie Männer. In fast allen Ländern ist der Arbeitsmarkt geschlechtsspezifisch gespalten. Frauen stehen nur bestimmte Tätigkeiten und Berufe offen, die oft in engem Zusammenhang mit ihren häuslichen Tätigkeiten oder bestimmten Fähigkeiten und Eigenschaften der Frauen stehen. Einmal sind es die Dienstleistungsberufe und solche Berufe, die Männern helfend und assistierend zuarbeiten wie z. B. die Büroberufe. Oder es sind die Arbeiterinnen, deren Fingerfertigkeit und Anpassungsfähigkeit in der industriellen Fertigung ohne Perspektive auf eine lebenslange und befriedigende Erwerbstätigkeit genutzt werden. Kennzeichen der Frauenerwerbsarbeit sind ihr geringer Status, ihre niedrige Entlohnung, fehlende Aufstiegsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen, die auf die familiäre Belastung keine Rücksicht nehmen. Tatsächliche oder auch nur die mögliche Mutterschaft schränkt die Beschäftigungschancen der Frauen beträchtlich ein.

Auch in den Industrieländern ist die Frauenerbeitslosigkeit beträchtlich höher als die der Männer und findet kaum entsprechende Beachtung. Im Gegenteil wird den verheirateten Frauen das Recht auf einen Arbeitsplatz bestritten. Qualifizierte Frauen, die mit Männern in Führungspositionen konkurrieren, machen die Erfahrung, daß sie mehr leisten und wesentlich besser sein müssen, um in Wirtschaft, Politik oder Wissenschaft entsprechende Positionen zu erhalten. Darüber hinaus sind sie gezwungen, sich männlichen Normen und Verhaltensweisen anzupassen und

eigene Werte zurückzustellen. Ihre Stärken, wie Kommunikations- und Teamfähigkeit, ihre Bereitschaft zu Kooperation und Konfliktbegrenzung, werden ihnen vielfach als Schwäche angelastet. Karriere zwingt oft zum Verzicht auf Kinder. Ohne Kinder gelten sie als vermännlicht, mit Kindern als zu wenig berufsorientiert.

Die Folgen dieser geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sind beträchtlich und werden in ihren bedrohlichen und zukunftsgefährdenden Auswirkungen immer deutlicher erkennbar. Die Erwerbsarbeit wurde verabsolutiert und bestimmt als alleinige Arbeitsform Einkommen, soziale Sicherheit, Status und Macht. Hausarbeit dagegen wird trotz ihrer unversichtbaren Bedeutung für das Überleben der einzelnen wie der Menschheitsfamilie insgesamt diskriminiert. Die Zuordnung der Erwerbsarbeit zu den Männern und der Hausarbeit zu den Frauen hat zu einer Maskulinisierung der Gesellschaft und zu einer Feminisierung der Familie geführt, die beide bedroht.

Rationalität und Funktionalität bestimmen nicht nur die Produktionsprozesse in der Wirtschaft, sondern wirken sich auch im Dienstleistungsbereich, z. B. im Erziehungs- und Bildungswesen wie im Gesundheitswesen aus. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien vernichten nicht nur Arbeitsplätze und produzieren neue Formen des Analphabetismus, sie bestimmen Denken und Verhalten bis in die privaten Lebensbereiche und persönlichen Beziehungen hinein. Die Feminisierung der Familie überlastet und überfordert die Frauen und Mütter, denen es immer weniger gelingt, die physischen und psychischen Schädigungen der Arbeitswelt aufzufangen. Die überhöhten Erwartungen an die Familie, genauer an die Beziehungsarbeit der Frau, müssen enttäuscht werden. Die Familie kann kein Hort der Menschlichkeit sein, denn die Arbeitswelt und Gesellschaft wirkt über Beruf und Leistungsnormen, über Schule, Medien, Konsum und Freizeitindustrie bis in die intimsten Bereiche hinein. Die zunehmende Zahl der Ehescheidungen und der Alleinerziehenden signalisiert die Überlastung der Familie. Zugleich bedeutet auch dies wiederum eine wachsende Verarmung und Diskriminierung der Frauen.

Armut betrifft heute vorwiegend Frauen, so das zu Recht von einer Feminisierung der Armut gesprochen wird. Schon weibliche Kleinkinder sind in ihrer Entwicklung, manchmal sogar in

ihrer physischen Existenz bedroht, weil Nahrung und Gesundheitsvorsorge in manchen Ländern vorrangig den männlichen Kindern zuteil werden. Fehlende oder zu geringe Einkommen belasten nicht nur die Frauen selbst, sondern verlangen von ihnen ein Mehr an Arbeit, um überhaupt Überlebenschancen zu haben. Kommen noch Naturkatastrophen, wie Dürre oder Überschwemmungen, oder politische Katastrophen, wie Krieg, Verfolgung oder Flucht, hinzu, dann verschärfen sich Not und Elend der Frauen in besonderem Maße. Zu denken ist hier an die Millionen Flüchtlinge, die zum großen Teil Frauen und Kinder sind, die Millionen Landflüchtigen, die in den Elendsquartieren an den Rändern der Weltstädte Zuflucht suchen und häufig im Elend enden. Vor allem in solchen Situationen werden Frauen gezwungen, mit ihrem eigenen Leib Einkommen zu schaffen. Diese äußersten Form von Diskriminierung, Armut und Ausbeutung der Frauen hat in erschreckendem Umfang zugenommen und ist als internationaler Sex-Tourismus für einige Länder sogar zu einem gewichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Erreichen Frauen überhaupt ein höheres Lebensalter, so müssen viele dies in Armut fristen, weil ihre Arbeit zu keiner oder zu keiner ausreichenden Alterssicherung führte. Das gilt sogar für Länder mit einer Alterssicherung auf hohem Niveau wie der Bundesrepublik Deutschland, wo ein erheblicher Teil der alten Frauen in materieller Armut lebt und auf staatliche Unterstützung angewiesen ist.

Frauenarbeit wurde in der Bedeutung wie in den vielfachen Formen ihrer sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Diskriminierung nicht von den Wissenschaften entdeckt, obwohl ja die Ökonomie ihren Namen von der Hauswirtschaft ableitet. Auch in der Theologie und speziell in der katholischen Soziallehre spielt sie kaum eine Rolle. So lautet zwar der zweite Satz der Enzyklika «*Laborem Exercens*» von Johannes Paul II.: «Hier geht es um jede Arbeit, die der Mensch verrichtet, unabhängig von der Art und den Umständen». Sucht man daraufhin in der Enzyklika Aussagen über Frauenarbeit in der einen oder anderen Form, so findet man lediglich eine schwache Forderung nach Anerkennung der Hausarbeit, ohne daß diese jedoch näher erörtert, problematisiert und in die eigentlichen Überlegungen einbezogen würde. Die Diskriminierung der Frauenerwerbsarbeit findet ebensowenig Erwähnung wie das höhere Risiko

der Arbeitslosigkeit der Frauen. Es ist ausschließlich das Verdienst der Frauenbewegung, die Frauenarbeit aus dem Dunkel der Mißachtung herausgeholt und die Diskriminierungen bewußt gemacht zu haben. Die Vereinten Nationen haben den Frauen zuerst ein politisches Forum gegeben, auf dem die Formen und Ursachen der Diskriminierung analysiert und Wege zu ihrer Beseitigung gesucht werden konnten. Frauen fordern heute weltweit die Anerkennung jeder Form von Arbeit, den gleichberechtigten Zugang zu beruflicher Bildung und Beschäftigung, die Beseitigung jeglicher Diskriminierung durch Gesetz, Einstellungen und Verhaltensweisen, positive Maßnahmen zum Ausgleich jahrhundertelanger Benachteiligungen und solcher Maßnahmen, die es Männern und Frauen ermöglichen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Sie wollen sich aber keinesfalls damit der Männerwelt anpassen, sondern beanspruchen Teilhabe an der Macht, um zur Gestaltung einer menschlicheren Welt in einer von ihnen selbst zu bestimmenden Weise beitragen zu können. Um diese Ziele zu erreichen, ist eine Analyse der Ursachen der Diskriminierung der Frauenarbeit notwendig.

Ursachen der Diskriminierung der Frauenarbeit

Wie ist es dazu gekommen, daß Frauen eine solche Arbeitslast auferlegt wurde und sie gleichzeitig mit geringfügigem Einkommen, hoher Erwerbsarbeitslosigkeit und unzureichender Sicherung im Alter belastet wurde? Wie kommt es, daß sich diese Situation der Frauen – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau – in allen politischen, sozio-kulturellen und weltanschaulichen Systemen in nahezu gleicher Weise entwickeln konnte und sich heute weltweit sogar noch verschärft? Mit diesen Fragen befassen sich vor allem Forscherinnen verschiedener Disziplinen in vielen Ländern. Viele Einzelstudien sind nötig, und eine allgemeine Antwort erscheint heute kaum möglich. Deshalb sei hier nur versucht, auf einige Aspekte hinzuweisen.

Historisch betrachtet, hat es wohl immer eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gegeben, allerdings von Kultur zu Kultur sehr unterschiedlich. Während z. B. der Handel in Haiti oder Ghana eine Domäne der Frauen war, war er im mittelalterlichen Europa Männersache. In der bäuerlichen Wirtschaft gab es zwar eine

Arbeitsteilung, aber sie war weder total – in der Erntezeit arbeiteten Männer und Frauen gemeinsam auf dem Feld –, noch war die Arbeit der Frauen wichtiger. Männer- und Frauenarbeit war gleichwertig und gleich notwendig. Das gilt weitgehend auch für den Handwerksbetrieb. Erst die Industrialisierung hat zuerst in den westlichen Ländern die Einheit von Reproduktions- und Produktionsarbeit aufgehoben. Zwar mußten Frauen als Heimarbeiterinnen oder auch in den Fabriken ungeschützt Schwerarbeit leisten. Aber weil sie die niedrigeren Löhne erhielten, forderten sogar die Arbeiter selbst, daß Frauen aus der Fabrikarbeit in die Hausarbeit abgedrängt würden.

Im Gefolge der Industrialisierung entstand die bürgerliche Kleinfamilie und das Ideal der «Nur-Hausfrau», deren primäre Aufgabe die Versorgung der Familie war, während der Mann das Geld verdienen, für den Lebensunterhalt aufkommen mußte. Dieses Idealbild bürgerlicher Rollenverteilung führte nicht nur bei den bürgerlich-liberalen Sozialwissenschaftlern dazu, daß Haus- und Familienarbeit keine Beachtung fanden. Auch bei Marx und den sozialistischen Denkern galt der Reproduktionsbereich als nicht produktiv. Nach ihrer Auffassung war die Frauenerfrage nur ein Nebenwiderspruch, der sich nach Aufhebung des Hauptwiderspruchs von Kapital und Arbeit von selbst erledige. Dies wirkt heute noch in der Politik der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften nach, und auch in den Ländern der zweiten Welt sehen Frauen in der einseitigen Belastung mit der Hausarbeit einen Grund, warum die rechtliche Gleichberechtigung noch nicht zu einer tatsächlichen Gleichberechtigung geworden ist.

Heute leben wir in einer weltweiten Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen, die von den kapitalistischen Volkswirtschaften und transnationalen Konzernen bestimmt wird und die insbesondere die Erwerbsarbeit von Frauen als den billigsten Arbeitskräften ausbeutet. Dabei gibt es vielschichtige Zusammenhänge zwischen der Frauenerwerbsarbeit in den Ländern der Ersten und Dritten Welt. So erhöhte z. B. die Schließung von Textil- und Bekleidungsfabriken in der Bundesrepublik Deutschland die Frauenarbeitslosigkeit (zwischen 1970 und 1980: Abbau von 233.000 Arbeitsplätzen). In Hongkong, Korea und auf den Philippinen wurden dafür Textilarbeitsplätze für junge Frauen geschaffen, die aber unter Bedingungen zu arbeiten haben, die

z. T. menschenunwürdig sind und kaum den eigenen Lebensunterhalt garantieren. Durch den Kauf der billigen Textilimporte tragen Frauen selbst zur Ausbeutung ihrer Schwestern bei. Der relativ hohe Lebensstandard, der die Chancen in der Ersten Welt verbessert hat, beruht in erheblichem Umfang auf der Ausbeutung der Frauen in der Dritten Welt.

Zu Beginn der UN-Dekade der Frau hatte die Hoffnung bestanden, ein zunehmendes Wirtschaftswachstum – das selbstverständlich nur die Erwerbsarbeit, nicht die Hausarbeit von Frauen berücksichtigt – würde auch die Situation der Frauen in den sich wirtschaftlich entwickelnden Ländern verbessern. Die Erfahrungen der UN-Dekade haben gezeigt, daß dies – ebenso wie in den Industrieländern – eine allzu vereinfachte Prämisse war. Die Zusammenhänge zwischen Entwicklung und der Förderung der Frau haben sich als komplex und mehrdimensional erwiesen. So ist es kaum gelungen, Politiken, Programme und Projekte aufzustellen, die die tatsächliche Situation der Frauen wirksam verbesserten (Nr. 103, Zukunftsstrategien von Nairobi zur Förderung der Frau, Herausgeber: Vereinte Nationen 1985). Zu lange wurde die Benachteiligung der Frauen als ein soziales, nicht aber als ein wirtschaftliches Problem gesehen. Die Förderung der Frauen war deshalb auch kein gleichwertiges Ziel in den internationalen und nationalen Entwicklungsstrategien. Daß sich die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in der sog. Dritten Welt besonders nachteilig auf die Frauen auswirkte, wurde nicht beachtet.

Ist nun die allgemeine Geringschätzung der Frauenarbeit den Frauen selbst anzulasten, weil ihr vorrangiges Interesse der unmittelbaren Herstellung und Erhaltung des Lebens dient, wofür keine eigentliche Ausbildung und Qualifikation erforderlich sei? Entscheiden sich nicht Frauen dort, wo es ihnen möglich ist, selbst für die sog. Frauenberufe, obwohl sie um die geringeren Chancen, die damit verbunden sind, wissen? Oder ist die geschilderte Situation nicht vielmehr Ergebnis von struktureller Gewalt gegen Frauen, wie es feministische Wissenschaftlerinnen nachzuweisen versuchen? Für beide Thesen lassen sich gute Argumente finden. Frauen haben in dem ihnen eigenen Bereich der Haus- und Familienarbeit ein spezifisches Arbeitsvermögen entwickelt. Dieses ist personenbezogen, an den natürlichen Rhythmen orientiert, stärker auf die Inhalte als auf die Bedingungen der Arbeit

(Lohn, Aufstieg) gerichtet. Diese Arbeitsorientierung steht im Widerspruch zu den Normen der Rationalität und Funktionalität, die heute die Erwerbsarbeitsprozesse dominieren. Aber wären nicht gerade diese Fähigkeiten und Qualifikationen der Frauen für eine Humanisierung des Arbeitslebens dringend notwendig, notwendig um die Menschen und Natur ausbeutende Gewalt zu brechen? Diese strukturelle Gewalt geht von Männern aus und dient dem Machterhalt der Männer, des Patriarchats. Immer deutlicher weisen Studien nach, daß es letztlich Machtstrukturen und Machtprozesse sind, die Frauen die Anerkennung der Haus- und Familienarbeit verweigern und für die Aufrechterhaltung der geschlechtsspezifischen Aufteilung der Berufe und des Arbeitsmarktes sorgen.

Perspektiven

Müssen sich Frauen mit dieser Situation abfinden? Verschärft sie sich nicht noch ständig durch die kapitalistische Weltwirtschaftsordnung und die dritte technologische Revolution durch die Informations- und Kommunikationstechnologie? Die wachsende Arbeitslosigkeit der Frauen, der sich ausdehnende informelle Sektor der Sub-

sistenzwirtschaft nicht nur in den Ländern der Dritten Welt, die Feminisierung der Armut lassen das Schlimmste befürchten. Dennoch gibt es Zeichen der Hoffnung. Direkte Diskriminierung der Frauen durch Gesetze, z. B. durch die Zulassung niedrigerer Entlohnung oder der Kündigung bei Heirat sind in vielen Ländern beseitigt. Die Gewerkschaften machen sich die berechtigten Forderungen der Frauen nach gleicher Bezahlung für gleichwertige Arbeit nach gleichen Chancen beim Zugang zu Berufsausbildung und Beschäftigung, nach positiven Maßnahmen zur gezielten Förderung von Frauen, nach sozial abgesicherten Arbeitsverhältnissen, auch in Teilzeitform, nach Ausweitung des Berufsspektrums zu eigen. Die Vereinten Nationen fordern die Anerkennung der bisher unbezahlten Haus- und Familienarbeit und ihre Einbeziehung in das Bruttosozialprodukt und haben Zukunftsstrategien zur Förderung der Frauen beschlossen. Vor allem aber haben die Frauen selbst die Kraft entdeckt, die ihnen aus ihrer Solidarität in eigenen Projekten, wie z. B. Genossenschaften, Kleinproduktion und lokalen Beschäftigungsinitiativen erwachsen. Zunehmend fordern Frauen auch ihren Platz in Entscheidungsgremien auf allen Ebenen, um ihre legitimen Forderungen durchzusetzen.

MARITA ESTOR

1932 in Düren (Rheinland) geboren; Studium der Volkswirtschaft und christlichen Sozialwissenschaft in Marburg, Detroit und Münster; Dipl. Volkswirtin, Dr. rer. pol., Dr. theol. h. c.. Seit 1954 Mitglied der Internationalen Gralbewegung. Seit 1965 Außenwirtschaftsdezernentin bei der Industrie- und Handelskammer Mönchengladbach; seit 1968 im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in den

Bereichen Grundsatzfragen, Planung, Berufliche Bildung, Frauenerwerbsarbeit, seit 1986 in der Frauenabteilung des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit für das Referat Frau und Beruf verantwortlich. Veröffentlichungen: Der Sozial-ökonomische Rat der niederländischen Wirtschaft (Berlin 1966); zahlreiche Aufsätze zu arbeitsmarkt- und sozialpolitischen sowie zu frauenpolitischen Fragen. Anschrift: Alfred-Bucherer-Straße 91, D-5300 Bonn 1.